

BLAU



FEBRUAR / MÄRZ 2019
EIN KUNSTMAGAZIN

Nr. 34

WONG PING

„Ihre Bilder sind Seelenzustände, aber keine Revolution – und sie wollen auch keine sein. Wenn auf dieser Reise etwas klar wird, dann die Tatsache, dass Leiko Ikemura eine Bildwelt in sich trägt, die einer uralten Tradition entspringt – was ihr Werk zeitlos macht und zugleich völlig eigen“

– GESINE BORCHERDT
ÜBER LEIKO IKEMURA



RICHARD GALLO

SCHWULEN-IKONE UND PERFORMANCE-
PIONIER: EINE WIEDERENTDECKUNG VON
MANUEL WISCHNEWSKI

s. 62

ENCORE

- 76 WERTSACHEN
Was uns gefällt
- 78 BLAU KALENDER
Unsere Termine im Februar/
März
- 81 BILDNACHWEISE
- 82 DER AUGENBLICK
Pentti Sammallahti



- 76 WERTSACHEN
Was uns gefällt



KATRIN BELLINGER

ALS ALTMEISTER-HÄNDLERIN MACHTE SIE
SICH EINEN TADELLOSEN NAMEN.
IHR ZWEITER AKT: EINE SAMMLUNG, DIE KÜNSTLERN
ÜBER DIE SCHULTER BLICKT

s. 71

UND PLÖTZLICH BIG IN JAPAN

VOR ÜBER VIERZIG JAHREN VERLIESS
LEIKO IKEMURA IHRE HEIMAT. EINE REISE ZURÜCK
GERÄT IHR NUN ZUM TRIUMPHZUG

s. 52



Von oben im Uhrzeigersinn: RICHIE GALLO fotografiert von ANDRES LANDER, 1973; YOICHI OHIRA *Faso rosso con quattro dischi*, 1997.
 Mundgeblasenes Glasrohr mit polierter Oberfläche, Höhe 17 cm. LEIKO IKEMURA *Lake Scope II*, 2010, Öl auf Jute, 90 x 120 cm. KATRIN BELLINGER in ihrem Londoner Haus

ENCORE

— ALTE MEISTER — WERTSACHEN —
AUKTIONEN — BLAU KALENDER —
— DER AUGENBLICK

BEI DER ARBEIT

Expertin für Altmeister-Zeichnungen. Händlerin und passionierte Sammlerin. Niemand hat so viele Künstler bei der Arbeit zusammengebracht wie **KATRIN BELLINGER**. Ein Besuch in ihrem Londoner Townhouse



Katrin Bellinger, fotografiert von Wolfgang Stahr

Vielleicht ist es ja ganz anders. Vielleicht ist es aber auch so, dass es Schicksalswege gibt, auf denen die Kunst vorangeht und einen führt, wohin sie will. Ziemlich weit weg jedenfalls vom Leben, wie es ist und sein muss. Wenn die Tür am Dawson Place ins Schloss fällt, hat man schon vergessen, dass man gerade in London angekommen ist, wo jedem die Kabel aus dem Ohr hängen und alle ins Stadtoffene hinein telefonieren, dass es in der Pembridge Road halt wie eine amtliche Bekanntmachung. Hier ist es ganz still. Und wenn Stille groß sein kann, dann ist sie hier sehr groß.

Katrin Bellinger lässt den Tee servieren. Und ein paar Kekse, die sanft schmelzen und nicht so viel Krach machen, wenn sie zermalmt werden. An den Wänden klettern die Bilder in die Höhe, balancieren auf dem Türsturz, fluten ins Nachbarzimmer, suchen im Flur noch eine leere Stelle, steigen die Treppe hoch und haben das noble Haus im Stadtteil Notting Hill so resolut in Besitz genommen, dass der Tatbestand des Museums übererfüllt scheint. Dabei hat die Sammlerin alles im Blick. Und wenn über Nacht zwei Gemälde die Plätze tauschten, sie würde sie am Morgen zur Rede stellen.

Erst jetzt fällt auf, wie dunkel es ist. Und nicht nur, weil es draußen schneit und regnet und regnet und schneit. Alle Bilder handeln vom lichtlosen Drinnen. Vom abgeschirmten Künstler im Atelier. Vom Maler und der Malerin bei der Arbeit, an der Staffelei, vor dem Skizzenblock. Prüfend treten sie einen Schritt zurück. Oder porträtieren sich, kehren uns ihr Bild auf der Staffelei zu und schauen aus ihrem Konterfei, als wären wir der Spiegel, in den sie blicken. Einer ist eingeschlafen. Einer träumt. Einer sieht mit der Altersbrille aus wie der Totenschädel auf dem Regalbrett.

Manche merken nicht, dass wir ihnen über die Schulter zusehen. Und wenn sie doch einmal draußen hocken, dann ist die Landschaft nur eine Bühnenvariante ihres Studios. Es gibt auf der ganzen Welt keine zweite Sammlung, die von der spätmittelalterlichen Buchmalerei bis ins 20. Jahrhundert hinein dem Künstler so getreulich von einem Produktionsort zum anderen folgt.

Wie ich dazu kam? „Wollte mal Künstlerin werden, habe aber schnell mein limitiertes Talent erkannt – wohl deshalb hat mich das Thema schon immer interessiert.“ Dann und wann habe sie ein Grafikblatt erworben, eine Zeichnung, die eine oder andere Ölskizze, die damals noch nicht so teuer waren, und später kleine Gemälde. So kam eins zum anderen. Bis die Hausbesetzung der Kunst

Lebensstatsachen schuf und heute in den Schrankwänden im Büro- und Sammlungs- haus in der Nachbarschaft kein Freifach mehr geblieben ist. „Die meisten Kunsthändler sind verkappte Sammler“, sagt die Sammlerin, die eine geschätzte Kunsthändlerin gewesen ist.

1985 hat Katrin Bellinger angefangen. In München, in einem kleinen Büroraum. Für Zeichnungen brauche man ja auch keine Galerie, und für Zeichnungen schlug ihr Herz von Anbeginn. Die studierte

„Heute ist der Altmeistermarkt nicht mehr relevant. Alles dreht sich um moderne Kunst“

Betriebswirtschaftlerin lernte rasch, erwarb sich in wenigen Jahren einen exzellenten Expertinnen-Ruf. Als ihr berühmter Münchner Altmeisterkollege Konrad Bernheimer 2002 die noch berühmtere Londoner Firma Colnaghi übernahm und eine Spezialistin für Zeichnungen suchte, stieg sie bei ihm als Partnerin ein.

Es kamen Jahre kunsthändlerischer Erfolge, spektakulärer Messeauftritte. Wer hin und wieder auf der Tefaf in Maastricht war, erinnert sich an allerfeinste Geschäftsordnung. Bevor man Bernheimer & Bellinger aufsuchte, hat man sich unwillkürlich an den Hals gefasst, ob der Krawattenknoten nicht verrutscht ist. Aber es waren auch Jahre auf einem schwieriger werdenden Markt, dem langsam die Vorräte versiegen. „Anders als in der zeitgenössischen Kunst wächst ja bei den Alten Meistern nichts nach. Und schon nach ein paar Jahren merkt man, wie die Qualität des Angebots nachlässt.“

Nur, wenn man das laut sage, hielten die jüngeren Kollegen dagegen, dass sie und ihre Kundschaft noch immer zufrieden seien. „So war das auch bei mir. Aber je länger ich dabei war, desto schlechter ist der Vergleich mit zehn, fünfzehn Jahren früher ausgefallen.“ Und heute? „Heute ist der Altmeistermarkt nicht mehr wirklich relevant. Heute dreht sich alles um Moderne und zeitgenössische Kunst. Als ich angefangen habe, haben die Auktionshäuser Impressionisten verkauft, aber keine Gegenwartskunst.“

Hinzukommt, dass es einem die Alten nicht gerade leicht machen. Man muss schon etwas wissen, um ihre Bilder verstehen und einordnen zu können. Klassischer Bildung hängt der Ruf elitärer Nutzlosigkeit an. Muss man tatsächlich darüber nachsinnen, warum sich Künstler seit Jahrhunderten ins Atelier zurückziehen, Türen verschließen, Fenster verdunkeln? Um zu zeigen, dass Kunst nicht im Großraumbüro, dass sie allein in konzentrierter Abkehr von der Welt entsteht, in der Erfahrung einsamer künstlerischer Entscheidungen?

Noch etwas geräuscharmes Konfekt. Und eine kleine Pause. Und dann sagt Frau Bellinger: „Es fehlen die Voraussetzungen. Deswegen sind die meisten Leute



JULES ALFRED HUOT DE CONCOURT

Porträt von Mademoiselle Blanche Passy an einer Staffelei,
eine Männerkrawatte tragend, 1859, Bleistift auf Papier, 25 × 17 cm

unsicher, haben das Gefühl, das ist nichts für sie. Anders als bei der zeitgenössischen Kunst, zu der jeder eine Meinung haben und entsprechend mitreden kann.“

An die epochale Abstraktion hat man sich gewöhnt, das ist wahr. An die surrealen Erzählungen des 20. Jahrhunderts auch. Und irgendwann wird selbst die Post-Internet-Installation ihre befremdliche Künstlichkeit verloren haben. Aber dann sitzt immer noch *Mademoiselle Blanche Pasy* vor der Staffelei, und man rätselt, warum ihr Jules de Goncourt derart viel Stoff um den Leib gezeichnet hat, dass es wie Badeschaum aussieht, der zwischen den Holzbeinen des Bildhalters durchquillt. Und während man noch rätselt, entdeckt man das männlich schwarze Halstuch, das sie umgebunden hat, als wolle sie vom Kampf erzählen, den die Malerin des 19. Jahrhunderts auszufechten hat, der noch immer der Zugang zur Akademie verwehrt ist.

Künstlerinnen bei der Arbeit, nein, einen eigentlichen Schwerpunkt bildeten sie nicht in ihrer Sammlung. Dazu seien die Darstellungen viel zu selten. „Aber immer, wenn ich etwas gefunden habe, habe ich es gekauft und auch mal Kompromisse in der Qualität gemacht. Denn das Thema hat mich von Anfang an interessiert. In der Regel sind die Malerinnen ja doch Töchter von Künstlern oder waren mit einem Künstler verheiratet. Im gesellschaftlichen System war ihr Beruf nicht vorgesehen.“

So steckt die Sammlung voller Geschichten, heimlicher Andeutungen, verborgener Verweise. Und wenn man mit der Sammlerin durchs Hausmuseum spaziert, ist es, als würde man als Novize

in ein mythisches Reduit aufgenommen, in dem der Künstler geduldig auf das Wunder der Kunst wartet und stolz seine Hebammendienste vorweist. Und bei so vielen Studioszenen darf dann auch mal eine dabei sein, bei der die Profession nicht übers Handwerk hinaus gediehen ist. Menzels *Studien eines malenden Mannes* sind virtuos wie alles vom preußischen Virtuosen. Und wenn sein Malermeister in Wahrheit auch ein Möbelstück anstreicht, dann ist er von all den Künstlern ringsum nicht wirklich zu unterscheiden.

Gar nicht so leicht, eine solche Sammlung aufzubauen, wenn man noch mit beiden Beinen im Kunstgeschäft steht. „Man versucht ja immer als Kunsthändlerin, das, was einem am meisten am Herzen liegt, zurückzuhalten. Aber das geht natürlich nicht. Man kann ja dem Kunden nicht sagen, das geb' ich nicht her, das gehört in meine Privatsammlung. Andererseits: So gar nichts für sich zu reservieren, ist ja auch doof.“

Irgendwie ist Katrin Bellinger die Balance gelungen. Als sich Bernheimer vor drei Jahren aus seinem Imperium zurückzog, gab auch sie die Geschäftspartnerschaft auf. Überlegte sich kurz, ob sie wieder privat handeln wolle. Aber dann kam die National Gallery in London und engagierte sie, die seit drei Jahrzehnten einen Wohnsitz in London hat, als Trustee für Zeichnungen. Und



PIERRE PUVIS DE CHAVANNES

Selbstporträt mit Palette, ca. 1883-1887,
Pastel auf Leinwand, 65 × 50 cm

Unten links: JEAN-HONORÉ FRAGONARD

Die Inspiration des Künstlers, o. J.,
Tinte und schwarze Kreide auf Papier, 23 × 35 cm



elegant löste sich der *conflict of interest*. Seither berät sie noch ein, zwei Kunden und ist ansonsten ganz für ihre Künstler und Künstlerinnen an den Wänden, in den Fächern und Schubladen da. Noch in München hat sie ihre Tavolozza Foundation gegründet, die Museen und Galerien bei der Planung und Organisation wissenschaftlicher Projekte unterstützt. Und klar, dass es dabei vor allem um Forschungsvorhaben aus dem inhaltlichen und illustrativen Umfeld ihrer Sammlung geht. „Tavolozza“ ist das italienisch zischende Wort für die deutsche Palette. Und eine Tavolozza gehört ja doch zur Grundausrüstung des zünftigen Ateliers.

Unterdessen geht die Suche nach zünftigen Ateliers weiter. „Wenn ich zwei, drei Wochen nichts gekauft habe, werde ich ganz deprimiert.“ Das muss nicht sein. Weshalb die Auktionshäuser und spezialisierten Kunsthandlungen nicht müde werden, die anspruchsvolle Sammlerin zu beliefern. Alle wissen, dass ihre große Liebe



REMBRANDT VAN RIJN

Selbstporträt zeichnend am Fenster, 1648, Radierung, Kaltnadelpunkt und Gravur auf Büttenpapier, 16 × 13 cm



JEAN-AUGUSTE-DOMINIQUE INGRES

Porträt von Auguste-Gaspard-Louis Boucher-Desnoyers, 1825, Bleistift auf Pergamentpapier, 36 × 27 cm

italienischen Zeichnungen des 16. und 17. Jahrhunderts gilt. Aber das Schöne bei dem Thema sei ja, dass man auch mal eine kleine Zeichnung oder eine Grafik kaufen könne oder eine Fotografie, die nicht so teuer ist. Verkauft werde nur, wenn sich eine Chance zum Upgrading ergebe. So habe sie ein Blatt von Hubert Robert, dem großen französischen Maler des vorrevolutionären Frankreichs, an die Stuttgarter Staatsgalerie veräußert, um ein noch besseres ••• finanzieren zu können.

Überhaupt die Museen. Natürlich richten sich schon seit Jahren begehrlische Blicke auf die Sammlung, die es in dieser thematischen Geschlossenheit kein zweites Mal gibt. Die wohl berühmteste Kollektion von Künstler-Selbstporträts verwahren die Uffizien in Florenz, auch Dresden hat ein sehr gutes Ensemble. Aber niemand, der über diesen Zeitraum und mit dieser Intensität dem Thema nachgegangen wäre. Ausstellungsanfragen gibt es immer wieder. An einer Best-of-Auswahl sei sie nicht interessiert, an kunstgeschichtlichen Problemstellungen aber durchaus. So hat Katrin Bellinger vor wenigen Jahren im Londoner Soane Museum eine Ausstellung kuratiert, in der es um die Rolle des antiken Kanons bei der Ausbildung der Künstler ging (*Drawn*

„Wo könnte die Sammlung einmal hingehen? Gerne möchte ich sie schenken. Aber so breit, wie sie ist, ist das gar nicht so einfach“

from the Antique: Artists and the Classical Ideal).

„Da waren etwa fünfzig Prozent aus meiner Sammlung dabei. Hinzu kamen Leihgaben aus berühmten Häusern wie dem Getty oder dem Rijksmuseum. Und dann gab es mal in der Courtauld Gallery eine Auswahl, die die Künstlerin Deanna Petherbridge aus meiner Sammlung getroffen hat. Aber die große Übersichtsausstellung ist nicht geplant. Auch die summierende Publikation nicht. Wer recherchieren will, kriegt meinen Internet-Account. Alles ist zugänglich. Mehr muss nicht sein.“

Ein paar Gedanken über die Zukunft sind aber doch wohl erlaubt. „Ja, darüber denke ich schon immer wieder nach. Wo könnte die Sammlung einmal hingehen? Gerne möchte ich sie schenken. Aber so breit, wie sie ist, ist das gar nicht so einfach. Es war die Anregung meines Freunds Neil MacGregor, über ein Splitting nachzudenken. Warum muss eigentlich alles an einem Platz

sein? Man kann doch virtuell die Sammlung komplett beieinanderhalten und sie zugleich auf verschiedene Institutionen verteilen.“

Vorerst scheinen sich die *artists at work* am Londoner Dawson Place sichtlich wohlfühlen. Und die ganz Alten wie der Evangelist Lukas, bei dem die Gottesmutter mit Kind im Arm im Atelier aufkreuzt, damit er sie gebührend malen kann, haben keinerlei Einwände gegen den Fortschritt des Berufsbilds. Der Künstlerkollege Auguste-Gaspard-Louis Boucher-Desnoyers, den Ingres porträtiert hat, ist ein sehr ansprechender junger Mann. Was man vom schielenden Lovis Corinth so nicht sagen kann. Aber dass der Künstler quer durch die Jahrhunderte bis zu Horst Janssen, Jim Dine und Antony Gormley einen verhaltensauffälligen Typus mit stark autistischen Zügen ausgebildet hat, das lässt sich eben doch sagen, auch wenn Katrin Bellinger nun dazu nichts sagt.

Und was kann man schließlich dafür, dass einem noch Rilke einfällt, der Dichter, der gerne in Schlössern lebte und sich den Maler in der Hütte vorgestellt hat. In seiner Novelle schließt *Wladimir, der Wolkenmaler* im verqualmten Atelier die Türe ab und wartet, bis es ganz dunkel geworden ist. „Dann sitzt er, klein, am Rande des Ruhebettes und weint in die weißen eisigen Hände hinein.“

Wer ist Wladimir? Was ist los mit ihm? Kein Mensch kann es sagen. Es muss einfach seltsam zugehen bei der Erschaffung der Kunst. Die wunderbarsten Schöpfungsberichte sind überliefert. In Francis Bacons Studio sah es aus wie nach der Haus-schlachtung. Um Caspar David Friedrichs Staffelei herrschte penible Ordnung, als ließen sich solche Abenteuer des Geistes wie eine Wanderung über dem Nebelmeer nur unter Einhaltung striktester Reinheitsgebote bestehen. Und wenn auch Wladimir, Francis und Caspar David nicht in der Sammlung sind, dann ist es doch dort auf Schritt und Tritt wie ein Blick in dunkle Seelenabgründe.

Und dann ist man wieder draußen, und es schneit und regnet und regnet und schneit. Und hinter einem schließt Katrin Bellinger die Ateliertüren zu.

TEXT: HANS-JOACHIM MÜLLER